

phie 1952–1980 auf S. 519–526). Aus der Fülle der Beiträge – nicht alle 27 können hier angeführt werden – seien einige besonders hervorgehoben, die den Wert dieser Festschrift auch für den praktischen Theologen aufzeigen.

H. Schürmann beschäftigt sich in dem tiefshürfenden Beitrag „Auf der Suche nach dem ‚Evangelisch-Katholischen‘. Zum Thema ‚Frühkatholizismus‘“ (340–375) mit der Frage, ob es nicht „ein aufhebendes Drittes gibt, das ‚Evangelisch-Katholische‘ bzw. das ‚Katholisch-Evangelische‘“ (342). Er schlägt am Ende vor, „das für alle Kirchen immer maßgeblich bleibende, ‚Vorkatholische‘ von allen maßgeblichen ‚Katholizismen‘ und ‚Protestantismen‘ zu unterscheiden.“ Im Blick auf die Einheit der Christenheit behandelt A. Strobel „Das Aposteldecret als Folge des antiochenischen Streites. Überlegungen zum Verhältnis von Wahrheit und Einheit im Gespräch der Kirchen“ (81–104). Unter Bezug auf das Buch von F. Mußner, Petrus und Paulus – Pole der Einheit, schließt Strobel seinen Beitrag mit der Bemerkung, daß nicht nur Petrus und Paulus für zwei Formen der Kirche stehen, die keine unversöhnlichen Gegensätze bilden, sondern „auch letztendlich Jakobus, der ‚Herrenbruder‘, nicht ausgeschlossen sein sollte“ (104). A. Vöggle untersucht in seinem Beitrag „Petrus und Paulus nach dem Zweiten Petrusbrief“ (223–239), inwieweit in diesem Brief, der ein Wissen um die Autorität des Petrus verrät, diese Autorität des Petrus der des Paulus übergeordnet sei. Nach Vöggle läßt sich eine solche Überordnung nicht aus dem 2. Petrusbrief folgern. R. Schnackenburg geht in seinem Artikel „Das Vollmachtswort vom Binden und Lösen, traditionsgeschichtlich gesehen“ (141–157) der Frage nach, welches die älteste Fassung dieses Mt 16,19; 18,18 und Joh 29,23 überlieferten Wortes ist und kommt zu dem Ergebnis: „Im vollmächtigen Auftrag des auferstandenen Herrn scheint mir darum auch der Ursprungsort des Wortes vom Binden und Lösen zu liegen“ (155), ob es nun zuerst zu Petrus oder zu den Jüngern allgemein gesprochen wurde.

Die Beschäftigung von F. Mußner mit den Fragen des Verhältnisses zwischen Kirche und Judentum (bes. „Traktat über die Juden“) findet in dieser Festschrift nicht nur in den 2 Beiträgen jüdischer Autoren (D. Flusser, S. Ben-Chorin) und den Artikeln von M. Theobald, F. Hahn, P.-G. Müller, N. Brox ihren Widerhall, sondern vor allem bei E. Gräßer, „Zwei Heilswege? Zum theologischen Verhältnis von Israel und Kirche“ (411–429). Gräßer lehnt entschieden die von Mußner und anderen vertretene Auffassung ab, die für Israel einen „Heilsweg neben und außer Christus („Sonderweg“)“ (415) anerkennen und behaupten, daß „ein Weg zur Rettung der Tora, ein anderer Weg zu demselben Heil Christus sei“ (428).

Im Hinblick auf die von Seelsorgern immer wieder gestellte Frage nach den Abendmahlsworten verdient noch der Schlußartikel dieser inhaltsreichen Festschrift besondere Beachtung: J. Blank, Der „eschatologische Ausblick“ Mk 14,25 und

seine Bedeutung (508–518). B. schreibt dort u. a. „nach meiner Meinung gibt es kein durchschlagendes Argument, die Deuteworte dem historischen Jesus abzusprechen“ (512). Der Rez. gesteht, daß ihn selten eine ganze Festschrift so gefesselt hat wie diese.

Wien

Jacob Kremer

DOLTO FRANÇOISE / SÉVÉRIN GÉRARD, *Ein neuer Weg zum Evangelium. Impulse aus der Psychoanalyse.* (186.) Walter, Olten 1981. Kart. DM 25.–; sfr 23.–.

Das Buch stellt die Fortsetzung der 1980 erschienenen „Dynamik des Evangeliums“ dar und behandelt unter dem bezeichnenden Gesamttitle „l'évangile à risque de la psychoanalyse“ folgende 8 neue Evangelienabschnitte: die Syrophönerin, das verlorene Schaf und die verlorene Drachme, die Samariterin, der Verlorene Sohn, die Ehebrecherin, der Pharisäer und der Zöllner, der Reiche und Lazarus, das „Erwachten“ Jesu. Die Darstellung ist gleichgeblieben: ein unebenbürtiges Gespräch zwischen dem Theologen Sévérin und der Pariser Kinderanalytikerin Dolto; der Theologe leistet bescheidene Zubringerdienste, indem er artige Fragen stellt; die Analytikerin gibt als die wissende Mutter weitläufige Belehrung und deutet aus dem Schatz ihrer tiefenpsychologischen Erfahrung das Evangelium, wobei die Sicherheit ihrer Behauptungen in einem bedauerlichen Mißverständnis steht zur fachlich-exegetischen Kenntnis. Der Scheindialog, noch dazu mit verwechselten Rollen, erweist sich so als wenig fruchtbar. Es werden gewiß aus der analytischen Verarbeitung menschlicher Situationen, die in den Evangelien berichtet werden, z. T. interessante und wertvolle Einsichten für Erziehung, Konfliktverarbeitung, Partnerschaft und soziales Leben geboten. Aber der eigentliche theologische Bezug wird kaum einmal sichtbar gemacht, geschweige denn erklärt. So gibt etwa der Verlorene Sohn Gelegenheit, über die elterliche Einstellung, und die Ehebrecherin über die Partnerbeziehung zu reflektieren; auch kommt das biblische Geheimnis zur Sprache, daß nur jener Chancen hat, das Leben zu gewinnen, der bereit ist, es hinzugeben, aber die Dialektik wird nicht ihrem Sinnziel zugeführt, weil das gemeinte „andere Leben“ (eben die theologische Ebene) zu kurz abschneidet. Besonders peinlich fällt der unbiblische Umgang mit der Bibel im letzten Kap. von der Auferweckung Jesu auf: es bleibt bei Betrachtungen im anthropologischen Vorfeld, das Zentralgeheimnis der Auferstehung wird kaum berührt. Für Dolto geht es in den meisten Abschnitten darum, „ihrer Entdeckung“ zum Durchbruch zu verhelfen, daß Jesus den Wunsch lehrt und zu ihm hinführt, und nicht zu einer Moral (7 und 10: „Wunsch“ ist nach ihrem Lehrer Lacan der wissende Drang nach Mehr an menschlichem Leben im Gegensatz zum blinden „Bedürfnis“. Moral wird anachronistisch mißverstanden). Man muß den Vf. ihre gläubige Haltung und ihr Engagement anerkennen. Auch die analytischen Bei-

träge zu christlicher Lebensweisheit. Aber sie rechtfertigen nicht den Anspruch ihres Buches, einen neuen Weg zum *Evangelium* zu weisen.
Salzburg *Gottfried Griesl*

Gottfried Griesl

RESCH RUDOLF, *Die Echtheit Eures Glaubens. Biblische Orientierungen: 1. Petrusbrief.* (112.) Herder, Freiburg 1980.

Pesch sieht in 1 Petr eine frühe Enzyklika, deren Vf. sich unter die Autorität des Petrus stellt, der der Urkirche als Garant der Jesusüberlieferung gilt. Damit bedient sich dieser Vf. nicht eines Tricks um auch Formalautorität zu erschleichen: die beiden Namen Petrus und Silvanus stehen für die Jesusüberlieferung (Petrus) und das Zeugnis paulinischer Theologie (Silvanus). Angeschrieben sind die „erwählten Fremden“. Die biblische Erfahrung weiß, daß Gottes Wahl die Erwählten in der Welt „fremd“ macht. „Versuchen wir das Rundschreiben als unmittelbar an uns gerichtet zu lesen, so sind wir nicht nur nach unserem christlichen Selbstverständnis gefragt, vielmehr nach unserer praktischen Erfahrung als der „erwählten Fremden““ (19). (S. 14, Z. 12 lies Episkopen, S. 110, Z. 6 dem statt den).

KIRCHENGESCHICHTE

ISERLOH ERWIN, *Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriß*. (214.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1980. Kart. DM 17.80.-.

Es ist zu begrüßen, daß die seinerzeit zusammen mit J. Lortz herausgegebene und längst vergriffene „Kleine Reformationsgeschichte“ in dieser Form eine Neubearbeitung gefunden hat. Das Ergebnis ist ein gediegener Studienbehelf, der mit Sicherheit viele Freunde finden wird.

Als besonders angenehm empfindet man – neben dem schönen Druck – die jedem Kap. vorangestellten Zeittafeln, die sich für die Repetition als nützlich erweisen werden. Bezuglich des „Thesenanschlags“ M. Luthers vertritt I. seine schon bekannte Auffassung, daß dieser in Wirklichkeit nicht erfolgt sei. Im Abschnitt über die Reformation in Schweden ist ein Fehler unterlaufen: König Johann III. (1568–1592) kann 1611 (!) nicht mehr in Sachen einer Aussöhnung mit Rom verhandelt haben (173.). Der Abschnitt über die Reformation in Island ist durch eine Kürzung aus dem Handbuch der Kirchengeschichte entstanden und hat dadurch etwas an Aussagekraft verloren.

Alles in allem ist man dem Vf. aber dafür sehr dankbar, daß er die Ergebnisse der Wissenschaft gut lesbar und leicht verständlich einem weiten Kreis von Interessenten zugänglich gemacht hat.
Linz *Rudolf Zinnohpler*

RHODES ANTHONY, *Der Papst und die Diktatoren*. Der Vatikan zwischen Revolution und Faschismus (Böhlau's Zeitgeschichtliche Bibliothek Bd. 3.) (333.) Böhlau, Graz 1980. Ln. S. 398 –

Dieses Buch ist keine Hofgeschichtschreibung. Der Vf., obwohl Träger hoher päpstlicher Auszeichnungen, spart nicht mit kritischen Bemerkungen gegenüber Pius XI. und vor allem Pius XII. Insgesamt aber ergibt sich doch ein eher positives Bild. Die in heutiger Sicht zu große Nachgiebigkeit der Päpste gegenüber diktatorischen Systemen hatte letztlich ihre Wurzel in der Sorge um das Wohl der Kirche. Der „Hereinfall“ auf Hitler, in dem man zunächst ein Bollwerk gegen den Kommunismus sah, war zum Teil davon bestimmt, daß das Konkordat, das der Vatikan mit Mussolini abgeschlossen hatte, im wesentlichen funktionierte. Man rechnete damit, daß sich Hitler ähnlich verhalten werde. Die Einstellung Pius XII. zur Judenfrage verdient, das sei gegen R. Hochhuth betont, alle Anerkennung. Rhodes verweist auf den jüdischen (!) Schriftsteller *Lapide*, der vom Verdienst des Papstes und der kath. Kirche an der Rettung von etwa 400.000 Angehörigen seines Volkes spricht (295). Sehr belastend ist hingegen der Fall des kroatischen Diktators A. Pawelitsch, der an der Ausrottung zahlreicher orthodoxer Serben schuldig wurde. Zwar distanzierte sich der Vatikan von ihm im zunehmenden Maße, viele Geistliche jedoch unterstützten sein Schreckensregime.

Rhodes schöpft vor allem aus dem Archiv des „Auswärtigen Amtes“ in Bonn und dem des „British Foreign Office“, daneben auch aus der vatikanischen Quellenpublikation „Actes et Documents du Saint Siege relatifs à la Seconde Guerre Mondiale“. Da die englische Originalfassung des Werkes von Rhodes schon 1973 erschienen ist, hinkt es natürlich nach. So konnten z. B. die inzwischen erschienenen Arbeiten von H. Volk nicht berücksichtigt werden.

Darüber hinaus ist es bedauerlich, daß zahlreiche Aussagen nicht belegt werden und damit unüberprüfbar sind. Der Wert des Buches wird auch durch die vielen Druck-, Satzzeichen- und Übersetzungsfehler gemindert. Von einem so seriösen Verlag würde man das nicht erwarten. Als Belege für die genannten Mängel führe ich an (stellvertretend für zahlreiche andere): „Orden der Demütigung“ (13) statt „Humiliaten“, „Kandidaten“ (39) statt „Kandidaten“, „Unierte Kirchen“ (132 ff) statt „Unierte Kirchen“ usw. Manche Sätze sind in der deutschen Ausgabe nahezu unverständlich. Für die wissenschaftliche Auswertung des interessanten Werkes wird man zum englischen Original greifen müssen.

Rudolf Zinnhobler

LEIDL A. / OSWALD J. / SCHINDLER H. (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 22. Bd. (276 S., 12 Tafeln), Passau 1980.

Der 1. Teil des Bd. enthält Aufsätze zu verschiedenen Themen, wie zur Bistumsgeschichte, Landesgeschichte, Archäologie, Volkskunde und Literaturgeschichte. Der 2. Teil ist dem Passauer Domfest 1980 gewidmet und bringt die damals gehaltenen Vorträge.